Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg. 1878-1890

1887

4.5.1887 (No. 52)

urn:nbn:de:gbv:45:1-944648

Visual Library

Erscheint wöchentlich 3 Mal, Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

Insertionsgebühr: Für die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf. bei Wiederholungen Rabatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Ad. Littmann.

№ 52 Oldenburg, Mittwoch, den 4. Mai. 1887.

Sparen, ohne zu entbehren.

(11. Fortsetzung.)

Es giebt sehr wenige wirklich zufriedene glückliche Menschen; wir verweisen Jeden an die eigene Erfahrung, man sehe sich um im Kreise der Bekannten, wenige wird man finden, denen nichts zu ihrer Zufriedenheit fehlt, die warhaft glücklich sind. Wenn wir dieser Thatsache ernsthaft nachdenken, so werden wir bald finden, daß keiner von den gewöhnlichen Wegen, welche die Menschen wählen, um zu Glück und Wohlsein zu gelangen, wirklich dahin führt; die Begierden der Menschen eilen immer über die Grenzen, die ihnen gezogen sind, hinaus. Jede Vermehrung des Reichthums, jede erworbene Ehre, jeder Triumph, jeder durchgesetzte Plan, läßt Raum und Trieb zu neuen Wünschen zurück, und dieses rastlose Vergnügen läßt das Glück der Menschen scheitern. Die Ungenügsamkeit zieht den Blick von dem Guten, welches ihnen geworden, sie lenkt ihn auf die Zukunft oder Vergangenheit, zerstreut die Gedanken und heftet sie auf Nebendinge. Sie erweckt den quälenden Neid des Armen gegen Diejenigen, die er für die Lieblingskinder der Vorsehung hält, und läßt ihn wünschen, in vielen Fällen den nützlichsten Beruf mit einer unsichern chimärischen Laufbahn zu vertauschen. Fast jeder Mensch bildet sich in seiner Phantasie ein seiner Individualität angemessenes Paradies, dessen wirklicher Besitz ihm wahrscheinlich lästiger sein würde, als seine Entbehrung; er fühlt sich aber nichts desto weniger sehr gekränkt und zurückgesetzt, wenn sein selbst entworfenes Luftschloß von Glückseligkeit sich nicht in den Plan der Vorsehung fügen läßt und ein Werk seiner Einbildungskraft bleibt.

Was für ein Loos ist nun aber dem Menschen beschieden? Hat ihn die Natur wirklich so stiefmütterlich ausgestattet, daß er immer ein Spielball unbefriedigter Neigungen, des Sehnens nach allerlei guten Dingen bleibt, immer nach der Zufriedenheit jagt, und sie nie erreichen soll? oder ist es ihm möglich, nach hartem Kampfe den Hafen zu finden?

Der Mensch müßte allwissend und allweise sein, um nie etwas zu begehren, das ihm in der Folge unangenehm oder schädlich werden könnte; wie wenig Anspruch aber auch der einsichtsvollste Sterbliche auf eine solche Höhe der Erkenntniß hat, weiß Jedermann selbst, je heller er sieht, desto besser. Der Mensch wird nicht eher veranlaßt, an der Aechtheit und Güte dessen, was er für sich gewünscht hat, zu zweifeln, bis er durch Schaden belehrt wird, daß er Böses für Gutes, Schein für Wahrheit genommen; das Unnormale pflegt hier dem Normalen voranzugehen, — der Mensch muß erst unzufrieden sein, ehe er zufrieden wird. Es läßt sich nicht denken, daß er jemals aufhören werde, etwas zu wünschen oder zu verlangen, aber je mehr er seine Einsicht erweitert, seine Vernunft ausbildet, je verständiger und gemäßigter werden diese Wünsche, dieses Verlangen sein, und je näher werden sie ihn zur Zufriedenheit führen. Er wird werden, wonach er sich so schmerzlich sehnt, — zufrieden, und durch die Empfindung der Fortschritte, die er macht auf dieser Bahn, wird er glücklich, nicht durch die Erfüllung seiner zeitweiligen Wünsche. Der Mensch kann seine Umgebung verschönern, veredeln, froh und glücklich machen, oder sie mit Sorgen, Unruhe, vielem Jammer belasten, quälen; und je nach seinem Verhalten fühlt er sich zufrieden oder unzufrieden, in den äußern Verhältnissen an sich liegt selten der Grund für Beides.

Aber so wenig Reichthum und irdischer Besitz allein eine Quelle des Glückes und der Zufriedenheit werden können, so wollen wir doch hier noch eines alten, in manchen Köpfen spukenden Irrthums gedenken, welcher der gesunden sparsamen Mehrung irdischen Gutes als guter Basis irdischen Wohlergehens oft genug entgegen gestanden hat: wir meinen den denkwürdigen Irrthum über die Nichtigkeit irdischen Besitzes, welcher aus dem erhabenen Gedanken Jesu, daß der edel denkende Mensch im Collisionsfalle sein leibliches Wohl dem ewigen Wohle unterordnen müsse, aus seiner Mahnung, die irdischen Güter nicht zu überschätzen, entstanden ist und dann aus Mißverstehen der wichtigsten und höchsten Lehre Jahrhunderte lang für göttliche Wahrheit galt, und doch seiner inneren Ungewißheit nach nie ganz befolgt werden konnte, theils offenbare Thorheit der Menschen als Weisheit, theils offenbares Laster für Tugenden erklärte. Die schwärmerische Vorstellung von der völligen Nichtigkeit und Bedeutungslosigkeit der Erdengüter ist der menschlichen Natur und Bestimmung ebenso wenig angemessen, als die der Bummelei im Schlaraffenlande. Die Sorgen für das Zeitliche wurden von Menschen, die in den Banden dieses Irrthums lagen, als erniedrigend gemeinen Seelen überlassen; wer sich von besserem Schlage zu sein dünkte, entsagte der Welt und ihren Gütern und widmete sich müßigen Betrachtungen. Obgleich es nun in der That wenig wirkliche Asceten noch giebt, so schafft dieser Irrthum doch immer noch viele verkehrte Begriffe über Religion und Tugend und erregt Widersprüche zwischen der christlichen Moral und der sehr wohl mit ihr zu vereinbarenden uns gebotenen Lebensklugheit. Wenn jene dieser irrigen Vorstellung gemäß Gleichgültigkeit gegen irdischen Besitz gebieten, und andererseits die Bedürfnisse des Menschen, seine Stellung im Leben ihn zur Erwerbung derselben unaufhörlich antreiben, so kann bei diesem beständigen Kampfe entgegengesetzter Rücksichten und Bestrebungen keine wahre aufrichtige Gesinnung bestehen; ein solcher Mangel an einheitlicher Denkungsweise macht wirklich die Sittlichkeit der Menschen zum Spiele der momentanen Eindrücke.

(Schluß folgt.)

Für die wandernde Arbeiterjugend.

In einem kirchlichen Blatte fanden wir jüngst eine Einrichtung erwähnt, welche unseres Wissens noch wenig bekannt ist und sehr zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient. In einer sächsischen „Herberge zur Heimath“ hängt nämlich an der Wand ein kleines Kästchen, welches auf seinem Deckel in hübsch gemalten Buchstaben das vierte Gebot trägt, und worin sich, in Fächern geordnet, Alles befindet, was zu einem Gruß in die Heimath nöthig ist; neben Briefbogen und Kouverts, Postkarten mit hübschen Vordruck, aus dem der Empfänger sofort sieht, daß die Karte in der Herberge zur Heimath geschrieben ist, ferner Packetadressen und Posteinzahlungskarten, während eine kleine Schublade Federn, Bleistifte u. s. w. enthält. Für viele Handwerksburschen ist, wie der Hausvater versichert,

---

19

Die Buschmühle.

Novelle von E. Zackow.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Lebrecht schnitt eine recht starre, dumme Grimasse. Bodo aber ergriff beschwörend die kleine, kalte Hand Ilses. Leidenschaftlich flüsterte er ihr zu, in schnell aufquellender Hoffnung:

„Kind, Kind, die Liebe kommt über Nacht, wie ein Stern vom Himmel gefallen kommt sie.“

„Sehr richtig“, bestätigte der Müller mit seiner scharfen, einschneidenden Stimme. Und seine Grimasse löste sich in Wohlgefallen auf.

Ilse schüttelte energisch das Köpfchen.

„Gut“, fuhr sie Lebrecht in immer noch klug gemäßigter Ungeduld an, „lassen wir die Larifari, die stehen auf einem andern Blatt. Gib dem Herrn Bodo zur Verlobung hübsch die Hand, darauf kann's uns allen fürs erste nur ankommen; die Larifari habt ihr nachher Zeit genug mit einander ausmachen.“

Bei Ilses entschiedener Abwehr hatte sich die Müllerin wie aus langer Betäubung erwachend, erhoben. Es war, als wollte sie zuspringen, der Tochter kräftigen Beistand zu leisten, doch sie sank wieder hilflos in ihre Sophaecke zurück.

„Nun?“ drängte der Müller das in seiner sanften Entschlossenheit ihm feindlich gegenüberstehende Kind. Der kurze Ruf klang grollend, pfeifend gleich dem ersten Windstoße, der Vorbote des Sturmes ist.

Bodo hatte längst Ilses Hand frei gegeben. Seine stattliche Gestalt schien versteinert. Nur die dunklen Augen brannten fieberhaft in dem farblos gewordenen Gesicht, verzehrend hingen sie an Ilses Lippen, durstig Leben und Liebe fordernd.

Die Stimme des jungen Mädchens bebte anfangs, wurde jedoch bald zuversichtlich ruhig, als sie im Tone heiligster Ueberzeugung sprach:

„Ich werde es nicht thun, es wäre ein großes Unrecht; denn es wäre eine Lüge“. —

Weit und weiter riß der Müller die hohlen Augen auf, und im selben Tone fuhr sie fort:

„Kant sagt, der Mensch als moralisches Wesen ist gegen sich selbst zur Wahrhaftigkeit verpflichtet —“

„Laßt mir den Mann aus dem Spiel“, schrie Lebrecht gereizt, „wir haben hier nichts mit der treibenden Kraft zu thun: Warum willst du den Herrn von Dahlen nicht?!“ Schon brauste der Sturm in dieser Frage, Unheil verkündend.

„Weil ich Herrn Salzmann liebe“, entgegnete Ilse mit todesmuthiger Kühnheit, auch so stolz, als gelte es das Herrlichste zu verkünden.

Von Bodos Lippen drang ein dumpfer Schmerzenslaut. Lebrecht aber taumelte zurück, sinnlos wie vom Schlage getroffen. Er wäre zu Boden gefallen, hätte ihn seine herbeieilende Frau nicht mit rüstigem Arm unterstützt. Sein scharfer, klarer Blick wurde gläsern und starr, doch gewaltsam schüttelte er dies Ohnmachtsgefühl von sich ab. Er riß sich empor, gellend lachte er auf; dann stürzte er vorwärts, geschmeidig, raublustig wie ein gereizter Panther.

„Den Aufklärer über die treibende Kraft liebst du, den Hungerleider, den elenden Lump?“

Die Müllerin durchschüttelte Fieberfrost bei den Worten ihres Mannes. So grauenvoll erregt und trotzdem diabolisch beherrscht stieß er sie hervor, als gährte das Schlimmste noch unausgesprochen in der Tiefe seines Gemüths. Eisig, höhnisch, wie zu sich selbst, fuhr er dann fort:

„Darum also mein Sorgen bei Tag und bei Nacht, dir eine höhere Bildung zu verschaffen.“

Erneuter Wuthausbruch ließ ihn die mageren Hände zu Fäusten ballen. Den schlanken Körper vor Ingrimm schüttelnd, schrie er:

„Verflucht sei der kathargische Imperfekt, ich will's euch zeugen, dir und dem Herrn Hungerleider, wer hier einzig und allein die treibende Kraft im Hause ist!“ —

Seine Augen lohten ungebändig wild. Ilse entfuhr ein leichter Schrei. Sie flüchtete sich zum Rittmeister mit einer flehenden Geberde.

Der, an den feinsten Anstand von Jugend auf gewöhnt, war zurückgewichen. Nun stand Ilse hart vor ihm, die gefalteten Hände in stumm beredter Bitte zu ihm erhoben, die blauen Kinderaugen voll Thränen. Ihn übermannte das herbe Gefühl unwiderbringlich verlorenen Glückes.

Der Müller hatte seine Tochter nicht aus den Augen gelassen. Seine krampfhaft gespannten Zuge verrieten einen Hoffnungsstrahl.

Ilse sah es, sie schauderte entsetzt in sich zusammen. Drängender hob sie die Hände gegen den Rittmeister, verworren stammelnd:

„Sagen Sie meinem Vater, o, sagen Sie ihm doch, daß Sie mich nicht wollen! Ich liebe ihn ja, ihn allein, niemand kann ich angehören als ihm.“

Sie war so rührend schön in ihrer Angst.

Bodo beugte sich ergriffen über sie und bat beschwichtigend:

„Ilse, Sie sind außer sich, beruhigen Sie sich erst, armes Kind, wir brauchen ja noch heute keine Entscheidung, lassen Sie uns alles hinausschieben.“

Landesbibliothek Oldenburg

das Kästchen mit seiner Aufschrift Veranlassung, den Ihrigen daheim ein Lebenszeichen zu geben. Wie viel Freude macht so ein Gruß, auch wenn er nur kurz ist, den alten Eltern, und wie beruhigend ist es für ein Mutterherz, daß der Sohn nach Hause denkt und daß er in der Herberge gewesen ist! — Die Sache spricht für sich selbst; wir möchten nur noch hinzufügen, daß eine gleiche oder ähnliche Einrichtung nicht nur auf allen Herbergen zur Heimath sein könnte und sollte, sondern z. B. auch auf den Herbergen unserer Innungen. Die Aufschrift auf dem Kästchen könnte, falls man da und dort die Erinnerung an das vierte Gebot schon für zu „fromm" halten sollte, ja auch lauten: „Gedenket eurer Lieben daheim" und dergleichen. Aber die Pflege und Förderung des Familiensinnes und der Pietät gegen Vater und Mutter wird indirekt auch der (zu den Aufgaben der Innungen gehörenden) Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meister und Gesellen zu Gute kommen.

Tagesbericht.

Unser **Kaiser** hat den wiederholten Witterungswechsel der letzten Wochen sehr gut ertragen; er befindet sich im besten Wohlsein und unternimmt fast täglich des Nachmittags Spazierfahrten. Jetzt werden übrigens einige interessante Zahlen in Bezug auf den 90. Geburtstag Se. Majestät bekannt. Nach einer erfolgten amtlichen Zusammenstellung beim Kabinetspostamt sind in den Tagen vom 16. März bis zum 23. März für den Kaiser eingegangen: 7481 eingeschriebene Briefe, 187 gewöhnliche Packete, 45 eingeschriebene Packete, 3 Werthpackete. Davon entfielen allein auf den 21. und 22. März: 1509 bezw. 2916 Einschreibbriefe, 47 bezw. 85 gewöhnliche Packete und je 15 Einschreib- und Werthpackete. Die Zahl der Glückwunsch-Telegramme, welche dem Kaiser aus dem gleichen Anlaß in den Tagen von 21. bis 23. März zugegangen sind, betrug 1542 mit zusammen 57,159 Worten. — Bei dieser enormen Zahl von Sendungen ist es wohl ganz selbstverständlich, daß der Kaiser dieselben nicht sämmtlich zu Gesicht bekommt; es würde eine Zeit von mehreren Wochen erforderlich sein, um die Tausende von Briefen, welche oft die ganzen Leidensgeschichten hülfsbedürftiger Personen enthalten und nur zu dem Zwecke abgesandt worden sind, vom Kaiser eine Unterstützung zu erhalten, durchzulesen. Derartige Briefe werden gewöhnlich den Absendern zurückgestellt. Die Telegramme, unter welchen sich solche aus den entferntesten Welttheilen befinden, sind meistentheils bei Gelegenheit stattgehabter Kaiser-Kommerse 2c. abgesandt.

Was wohl Fürst **Bismarck** dem Abg. v. Bennigsen so dringend und vertraulich mitzutheilen hatte? Bennigsen hatte im Reichstag seine große Rede über die schwierige Finanzlage des Reiches, die erstaunliche Höhe der militärischen Forderungen (namentlich für neue Eisenbahnen und Festungs-Aus- und Umbauten, neue Kasernen) beendigt und maßvoll und ruhig die ermangelnde Begründung dieser Forderungen und die befremdliche Verzögerung der Reform der Zuckersteuer besprochen, als Fürst Bismarck ihn in das Konferenzzimmer rufen ließ und mit ihm eine Stunde lang verhandelte. Der Ernst der Lage macht sich bei allen Parteien des Reichstags geltend.

Ob dem Fürsten **Bismarck** Lob aus solchem Mund wohlthun wird? Die vatikanischen Blätter fließen von seinem Lob über. Der „Moniteur de Rome" meint, die Blitze von Bismarcks Genie würden viele Vorurtheile in Europa zerstören; den Italienern und den Franzosen hält das päpstliche Organ den „erfrischenden, lebensvollen Realismus" der Bismarck'schen Staatsweisheit als Muster und Gegensatz gegen den alten Sauerteig der Parteien und die abgestandene politische Geometrie beider Länder vor. Und auch der „Osservatore Romano", ebenfalls ein Blatt des Vatikans, stimmt ein und bekundet seine Freude über die „tröstlichen und angenehmen Nachrichten aus Berlin" und feiert den Fürsten Bismarck auf Grund seiner Reden im preußischen Abgeordnetenhaus als „Riesen des Gedankens und der That", der für die Erhaltung und Herstellung der Gesellschaft und die Erneuerung des kirchlichen Friedens eintrete. Wenn unser einer doch auch einmal den Papst so besingen könnte!

Die deutschen **Goldausprägungen** haben die 2. Milliarde überschritten. Uebersehen darf dabei nicht werden, daß ein guter Theil davon im Ausland in die Schmelztiegel gewandert ist. Man schätzt den Verbrauch Deutschlands an Gold für industrielle Zwecke auf jährlich 33 Millionen Mark, wovon ein erheblicher Theil durch Reichsmünzen gedeckt wird. Nicht minder verbraucht auch die schweizerische Industrie (Uhren) alljährlich erhebliche Summen Reichsgold, während Auswanderer und Reisende unsere Münzen über die ganze Welt verschleppen und namentlich die Vereinigten Staaten fortdauernd Gold an sich ziehen. Nachweisen läßt sich die Umprägung von etwa 200 Millionen Mark deutscher Reichsgoldmünzen auf fremden Münzstätten.

Der **Reichstag** hat sich auf eine Woche vertagt, um dann, wenn er wieder zusammentritt, den Entwurf zur Branntweinsteuer und vielleicht auch die Zuckersteuer-Vorlage vorzufinden. Man meint, daß die Regierung, da der Reichstag sein Verlangen, die Zuckersteuer womöglich gleichzeitig mit der Branntweinsteuer zu ändern, so energisch ausgesprochen hat, alles daran setzen werde, um die Vorlage baldmöglichst fertig zu stellen.

Bei den **Wahlprüfungen** hat die Kommission des Reichstags auch eine Wahl für ungültig erklärt, deren Ergebniß ihrer Merkwürdigkeit wegen s. Z. viel Aufsehen gemacht hat. Es ist dies die Wahl im 7. Merseburger Wahlkreis, wo beide Kandidaten, der freikonservative Neubarth und der deutschfreisinnige Panse, gleich viel Stimmen erhalten hatten. Da bei der Zählung Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind wurde die Wahl für ungültig erklärt. Es steht dem Kreis also eine Neuwahl bevor.

O du **goldener Friede,** den uns unsere Nachbarn im Westen und Osten aufhalsen! Moltke hat recht, so kanns nicht lange mehr fortgehen. Kriegsminister Bronsart von Schellendorf rechnete dem erschreckten Reichstag 333 Millionen Mark vor, über welche in der nächsten Zeit Beschluß zu fassen ist. Der Militär-Etat erhöht sich dadurch von 473 Millionen auf 675 Millionen. Als Rickert fragte, ob nicht ein kleiner Theil dieser Last durch Verkürzung der Dienstzeit, namentlich bei der Infanterie, erleichtert werden könne, antwortete der Kriegsminister: die jetzige Präsenzstärke der Armee ist das äußerste Minimum, wenn die Armee in ihrer Kriegstüchtigkeit erhalten werden soll. Es ist ein weitverbreiteter Irrthum, daß die Wirkung der neuen Technik die Aufgaben der Infanterie erleichtern werde. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Von der Kavallerie verlangt kein vernünftiger Mensch mehr, daß sie mit einer Attake die Infanterie niederreiten solle. Sie hält nach wie vor den Grundsatz fest, sich von dem Infanteriefeuer möglichst fern zu halten. Unter Umständen wird sie allerdings dasselbe nicht scheuen können, aber nicht in der Regel. In früheren Zeiten ging nur die Infanterie durch Feuerzonen hindurch zum Angriff vor, welche die Tragweite des damaligen Gewehrs entsprachen. Die Verhältnisse haben sich zu Ungunsten der Infanterie mindestens verdreifacht und die Anforderungen, welche an sie gestellt werden, sind immer größere geworden. Wenn nun feststeht, daß der Soldat, je länger er bei der Fahne ist, desto besser wird, so ist es doch unmöglich, die Dienstzeit zu verkürzen in demselben Augenblick, wo der Soldat in der Handhabung seiner Waffen noch immer mehr ausgebildet werden soll, wo immer neue Anforderungen an ihn herantreten und, wenn man dies thut, so thut man gerade das Entgegengesetzte, was in erster Linie noth thut. Etwa 300 Millionen Mark müssen durch Anleihen aufgebracht werden.

„Heute oder morgen", telegraphirte der französische Botschafter Herbette in Berlin am 29. April an die französische Regierung, „heute oder morgen wird das Entlassungsdekret für **Schnäbele** dem Kaiser Wilhelm zur Unterschrift vorgelegt." Schnäbele wird auf freien Fuß gesetzt und von der deutschfranzösischen Grenze weit weg versetzt werden. Damit wird die ärgerliche Geschichte aus der Welt geschaft, wenn sie auch in den Zeitungen noch einige Zeit nachgrollen wird. Gerüchte aller Art knüpfen sich aber schon heute an dieselbe. So heißt es, wahrscheinlich werde zur Abwehr landesverrätherischer Unternehmungen über Elsaß und Lothringen der Kriegszustand verhängt werden. Ferner will man wissen, die französische Regierung werde aus freien Stücken für die Entlassung Schnäbele's demnächst die Auflösung der Patriotenliga verfügen, was wir vor der Hand aber noch nicht glauben. Die Untersuchung in Sachen Schnäbele soll übrigens mit einer Bestimmtheit ergeben haben, daß er nicht auf deutsches Gebiet gelockt worden ist. Trotzdem wolle die deutsche Regierung den Briefwechsel zwischen Schnäbele und Gautsch als eine Art „freies Geleite" betrachten, das ihm zugesichert worden sei, obgleich seine Verhaftung unabhängig von der Einladung Gautsch's durch die beiden Berliner Geheimpolizisten erfolgt ist, die zufällig von dem Eintreffen Schnäbele's Kenntniß erhalten hatten. Ueber Mangel an Großmuth hat man sich in Frankreich dann sicher nicht mehr zu beklagen.

Lichtet sich der **politische Horizont** ein wenig nach Westen, so droht er sich zu verfinstern nach Norden. Mancherlei Zeichen deuten auf die nah bevorstehende Entlassung des russischen Ministers Giers hin, und die Abberufung des russischen Botschafters Schuwaloff in Berlin soll bereits Thatsache sein. Giers und Schuwaloff waren die Vertreter einer friedlichen und

---

Fast wild schaute Ilse zu ihm auf.

„Hinausschieben? Wozu? Es bliebe immer dasselbe!" —

Ehe er eine Entgegnung fand, heftete sie die blauen Augen in bestrickendem Flehen auf sein verdüstertes Gesicht. Und als ein mitleidiges Erbarmen darauf zuckte, bückte sie sich schnell dankerfüllt über seine Hand, ihre zitternden Lippen streiften dieselbe ehrfurchtsvoll, wie sie es den schönen Bodo so oft hatte bei seiner Mama thun sehen.

„Vater," sagte die Müllerin, die sich jetzt fest zu Lebrecht hielt und vergebens bemüht war, seine Aufmerksamkeit von der bewegten Gruppe abzulenken, „laß nur, sie werden sich schon verständigen!"

Der Müller hörte nicht darauf, er ignorierte seine Frau auch in dieser wichtigen Stunde wie sonst immer. Seine ganze Seele gährte vor Aufregung. Er wartete ungeduldig eine günstige Wendung für den Rittmeister ab, willens, sie sofort mit Gewalt herbeizuführen, sollte sie ausbleiben. Verblüfft verfolgte er plötzlich Ilses seltsames Gebahren. Was hatte es zu bedeuten?

Der Rittmeister richtete sich entschlossen empor, ein adliger Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle, und rief schwärmerisch:

„Ilse, ich werde das Uebermenschliche vollbringen, ich werde werben um Ihr Glück!"

Und ehe Lebrecht die verzwickte Situation noch begriff, deren Bedeutung die Müllerin längst mit freudeklopfendem Herzen ahnte, öffnete der Rittmeister die Thür und bedeutete Ilse liebreich, hinauszutreten.

Diese floh aufathmend in das Wohnzimmer.

Hier brach sie schluchzend zusammen. Sich vor dem Sopha niederkauernd, verbarg sie das thränenüberströmte Antlitz in das Polster.

So lag sie lange in aufgelöstem Schmerz, sie hörte nicht wie der Rittmeister sein Roß von dannen führte, noch gewahrte sie die Mutter, welche gleich darauf leise über die Schwelle schritt.

„Kind, Kind!" rief ihre sanfte mahnende Stimme. „Wirst du es mir vergeben?"

„Mein Mädchen," sagte die gute Frau und strich ihr beruhigend über das heiße Gesicht, „was hab' ich groß zu vergeben, hab's ja selbst gewünscht so; bin ja früher thörichter gewesen als du!"

Sie umarmte mitleidig die in rührender Dankbarkeit aufhorchende Tochter.

Da trat Salzmann herein, reisefertig, den Hut in der Hand. Fassungslos blickten ihm die Frauen entgegen.

„Verzeihen Sie mir, wenn ich in so trautem Augenblick störe — der Brief meines Freundes fordert meine plötzliche Abreise: Frau Sturz, ich muß um Ihre gütige Entschuldigung bitten, da ich, ohne vorher um Urlaub gebeten zu haben, sogleich zur Stadt will. Fräulein, darf ich Ihnen gratulieren?" — fragte er plötzlich ungeschickt, fast stockte ihm dabei der Atem in der gequälten Brust.

Ilse hatte ihr Gesicht hinter der Mutter Schulter verborgen gehabt, nun umschlang sie dieselbe, ihr Worte ins Ohr flüsternd.

„So red' denn mit ihm in Gottesnamen, es gibt halt keinen anderen Rath," sagte endlich die bang aussehende Frau und wandte sich ab.

Ilse trat schüchtern auf den rathlos dastehenden Kandidaten zu.

„O, Herr Salzmann," redete sie ihn mit einem vorwurfsvollen Aufblick ihrer verweinten Augen an, „konnten Sie im Ernst glauben, daß ich Ihren bösen Brief beherzigen würde, jetzt nachdem —"

„Nachdem?" nahm er der so züchtig Zögernden in zitternder Aufregung das Wort vom Munde.

„Wir wissen", sagte sie fromm, „daß wir zu einander gehören, weil einer im andern nur sein Glück finden kann!"

„Ilse", rief er, die Gegenwart der Müllerin vergessend, von ihrem herzlich natürlichen Wesen aus der so elend künstlichen Verständigkeit gerissen, „wie einfältig groß, wie stark und treu ist dein Herz!"

„Ja, sie hat's auf dem rechten Fleck," sagte die Müllerin zustimmend.

„Sie billigen unsere Liebe, Frau Sturz?" fragte Salzmann aufjubelnd, im Sturme die Hände der kleinen, runden Frau ergreifend, „der Rittmeister hat einen Korb bekommen und ich werde nicht abgewiesen? O, schier wirbelig macht mich der Gedanke, Ilse wird mein, mein!" —

Der guten Frau Lisette rollten die Thränen über die vollen Wangen:

„Sachte, Kinder sachte", ermahnte sie ängstlich, „so weit ist es noch lange nicht, erlebt ihr aber eueren Hochzeitstag, dem Herren Rittmeister dankt ihr's zunächst."

Die jungen Leute standen vor ihr Hand in Hand, liebeerfüllt und doch nicht wagend, einander ins Gesicht zu schauen. Beide sahen die Mutter an.

„Ja, Ilse", fuhr diese fort, „der Herr Rittmeister hat gesprochen wie ein Prophet mit feuriger Zunge, habe es nicht gedacht, daß so etwas in ihm steckt. Vater ist allmählich still darüber geworden, blaß und ergriffen, als fürchte er sich vor der eigenen Härte. So habe ich ihn nur einmal gesehen, wie er an deinem Krankenbette stand, Ilse, als uns der Doctor jede Hoffnung nahm."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

deutschfreundlichen Politik, gewissermaßen des Dreikaiserbündnisses. Man will wissen, daß die Wiederstandskraft des Zaren gegen das turbulente Drängen der Panslavisten (Katkow) erlahme, es streiten in ihm zwei Seelen. Bestätigt sich's, so würden die erschreckenden Anforderungen der deutschen Reichsregierung in dem Reichstag ihre Erklärung finden; ebenso die Beendigung des Kulturkampfes fast um jeden Preis. Bismarck hat ja selbst seine Bedenken nicht verhehlt.

Schnäbele ist auf Verfügung des Untersuchungsrichters Freitag Abend freigelassen worden und mit dem Schnellzug um Mitternacht über Ars und Noveant nach Pagny abgereist. Der Freilassungsbefehl war Abends um 9 Uhr aus Berlin in Metz eingetroffen.

Der 27. April war **König Otto's** Geburtstag und wurde auch diesmal mit Hochamt in der Frauenkirche in München, dem der Prinz-Regent und die Behörden beiwohnten, mit Beflaggung der Schlösser und öffentlichen Gebäude gefeiert. Aber der arme, geisteskranke König weiß nichts von seinem Geburtstag, er lebt in seinem stillen Schloß, träumt still vor sich hin und weiß nichts von Freude und Leid.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Mai.

Ordensverleihungen. Nachdem von Seiner Hoheit dem Herzog von Sachsen-Altenburg dem Kammerherrn Freiherrn von dem Bussche-Hünefeld in Oldenburg das Comthurkreuz zweiter Classe, dem Hoflakaien Menge daselbst die silberne Verdienstmedaille des Herzoglich Sächsischen Ernestinischen Hausordens verliehen worden, haben seine Königliche Hoheit der Großherzog geruht, die erbetene Erlaubniß zur Annahme und Anlegung dieser Decorationen zu ertheilen.

Für die Zeit vom 13. bis zum 25. Juni d. J. steht wiederum eine **Uebung der Reserve** beim Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 bevor, zu welcher etwa 850 Mannschaften eingezogen werden. Der größte Theil dieser Mannschaften, und zwar etwa 650 Mann, muß wie bisher in der Stadt einquartirt werden, und wird der Magistrat zu dieser Einquartirung wieder wie früher das Massenquartier des Herrn Zimmermeisters Spreen an der Rosenstraße hieselbst benutzen, in welchem so ziemlich die ganze Zahl wird untergebracht werden können. Die Bürgerschaft selbst bleibt also von dieser Einquartierung unbehelligt.

Unsere **Pferdebahn** hat am Sonntag ihre Probefahrten eröffnet und wird dieselben bis Sonnabend den 7. d. Mts. fortsetzen, um dann am Sonntag den 8. d. Mts. zur definitiven Wiederinbetriebsetzung überzugehen. Die inscenirten Probefahrten, welche vom Publikum für 10 Pfg. die Tour benutzt werden können, fanden bisher eine so starke Betheiligung, daß man dem Unternehmen wünschen möchte, daß es auch ferner so bliebe, denn dann würde dasselbe gewiß auch rentabel sein. Wünschen wir ihm daher das Beste.

Ein brillantes **Weißbiergeschäft** hat der Herr Restaurateur Anton Meyn am Sonntag gelegentlich des Rennens auf der Hammheide, allwo derselbe einen Bierverschank etablirt hatte, gemacht. Die Firma Büsing und Klostermann zu Donnerschwee hatte nämlich für Rechnung des Unternehmers einen großen Posten ihres trefflichen Weißbieres an Ort und Stelle schaffen lassen, und fand dasselbe dort unter den rührigen Händen des Herrn Meyn einen wahrhaft reißenden Absatz. Wie gesagt, man muß dem Publikum nur etwas bieten, dann liegt auch sozusagen das Geld auf der Straße. Man behauptet, daß Herr Meyn 700, andere sagen sogar 1700 Flaschen Weißbier abgesetzt habe. Unterscheiden wir hier nun aber auch ganz genau, so wird Herr Meyn ohne Zweifel immer noch ein brillantes Geschäft gemacht haben. Und das kann man ihm auch wohl gönnen, denn wer nichts wagt, nichts gewinnt.

Der gestern abgehaltene öffentliche Termin in Betreff der Neuverpachtung der mit der Stadtwage in Verbindung stehenden **Markthallenrestauration** hat noch zu keinem endgültigen Resultat geführt und wird daher in dieser Angelegenheit demnächst ein neuer Termin stattfinden. Zu dem gestrigen Termine hatten sich übrigens auch nur wenige Reflectanten eingefunden, so daß es den Anschein hat, als ob überhaupt nur wenig Liebhaber zur Uebernahme dieser Pachtung da wären.

In Betreff gemeinsamer Benutzung der **Kirchenstühle** haben Kirchenrath und Ausschuß auf Grund bestehender gesetzlicher Bestimmungen angeordnet, daß fortan in den Gottesdiensten der Lambertikirche die nach dem Gesange des ersten Verses des ersten Kirchenliedes nicht benutzten Kirchenstühle aufgeschlossen werden und der gemeinsamen Benutzung anheimfallen. Wenn mithin die Inhaber von Kirchenstühlen von dem Recht der Benutzung ihrer Kirchenstühle Gebrauch machen wollen, so müssen sie bis zum angegebenen Zeitpunkte ihre Sitze einnehmen. Späterhin erlischt für den laufenden Gottesdienst ihr Recht, sie können dafür aber auch, wie alle Uebrigen, jeden dann noch nicht besetzten Kirchensitz benutzen. — Die Beschlußfassung der beiden Gemeindevertretungen ist von tiefeingreifender Bedeutung. Auf der einen Seite wird das die Andacht störende Zuspätkommen verringert werden und andrerseits können auch solche, welche keinen Kirchensitz haben, gewiß sein, daß sie — von großen Festgottesdiensten abgesehen — Platz finden, indem sie nach dem Gesange des ersten Verses des ersten Liedes das Recht haben, die dann noch nicht besetzten Sitze einzunehmen und hieran von den Eigenthümern derselben nicht gehindert werden dürfen.

Nach langem Warten ist der sehr ersehnte Regen nun endlich eingetreten. Freier athmet die Lunge jetzt auf, die Brust wird weiter und saugt in vollen Zügen die berückende **Frühlingsluft** ein. Das Leben in Feld und Wald wird ein anderes, ein wohlthuenderes, da fleißige Arbeiter hinausziehen, den Boden zu bebauen und dafür zu sorgen, daß Küche und Keller für die weniger günstige Jahreszeit gefüllt sind. Und die Hausfrauen sind ihnen dankbar dafür. Die ersten Schneeglöckchen haben den Frühling eingeläutet, darauf sind die ersten Knospen erwacht, und schlaftrunken recken die Veilchen sich unter den hoffnungsfrischen, grünen Grasspitzen hervor. Und Hand in Hand mit dem Frühling naht sich triumphirend eine Göttin, ein Götterweib: die Dame Mode, in ewiger, unverwüstlicher Jugendfrische — auch sie hat ja, wie die weibliche Anmuth, keinen Kalender, und doch ist sie so eng an jede neue Kalender-Saison gebunden! — Auch sie ist ein Zugvogel, ein Mädchen aus der Fremde, im Gefolge des Lenzes: „Kleine Blumen, kleine Blätter streuen uns mit leichter Hand kleine Lenz- und Modegötter tändelnd hin auf das Gewand!"

Eingesandt.

Auf eine höchst gefahrvolle Stelle im Fußwege der Donnerschweer Chaussee erlaubt Einsender sich hierdurch aufmerksam zu machen. Es ist dies der doppelte Mannshöhe tiefe Graben, der sich kurz vor dem um den Beverbäker Berg hinziehenden Wege in der Donnerschweer Chaussee befindet, welcher weder durch ein Geländer noch durch Steine markirt ist und bei der Dunkelheit für Passanten sehr gefährlich werden kann. Ein kleines Geländer dürfte hier im Interesse der Sicherheit als durchaus notwendig erscheinen, wovon die betreffende Behörde gefälligst Notiz nehmen möge.

Einer für Viele.

Großherzogliches Schwurgericht.

Erste Sitzung.

Dienstag, den 3. Mai, Vormittags 10 Uhr.

Präsident: Herr Oberlandesgerichtsrath Tenge. Richter: Die Herren Landgerichtsrath Fortmann und Landgerichtsassessor Dunkhase. Staatsanwalt: Herr Landgerichtsrath Deeken. Vertheidiger: Herr Rechtsanwalt Müller. Gerichtsschreiber: Herr Auditor Bothe.

Auf der Anklagebank befindet sich der Dienstknecht Heinrich Schweke zu Blankenburg, welcher des Verbrechens gegen die Sittlichkeit beschuldigt ist. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeklagte wurde unter Annahme mildernder Umstände schuldig befunden und zu einer Gefängnißstrafe von 9 Monaten verurtheilt unter Abrechnung von 2 Monaten für erlittene Untersuchungshaft.

Vom Welttheater.

Vom Schwurgericht in Berlin wurde ein Sattler zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt, weil er aus Eifersucht seiner bildschönen Frau die **Nase** abgebissen hatte, um sie zu entstellen und Bewerber um die Gunst der Frau zu verscheuchen. Die Frau war aber sehr brav.

Bankdirector Herrmann hat den Dresdenern ein **Räthsel** aufgegeben. Von seinem täglichen Spazierritt zurückgekehrt, ging er in sein Zimmer und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Der Mann stand in den besten Jahren, war gesund und reich, lebte in den schönsten Familienverhältnissen, war angesehen und anscheinend ein durch und durch glücklicher Mann — und dennoch!

Zu der Familie **Unstern**, die Uhland besungen hat, muß der Kaiserliche Marine-Matrose gehören, der vielmals bei Sturm und Wetter das Weltmeer befahren hat, zu Ostern nach Braunschweig zum Besuch kam, eine Bootfahrt auf dem Flüßchen Oker unternahm, ins Wasser fiel und ertrank. Ein Gefährte, ein junger Kaufmann, sprang ihm nach und ertrank auch.

Aus **Eifersucht**, und noch dazu unbegründeter, hat in Leisnig in Sachsen ein Brauburschе am Montag Abend seine Braut und dann sich erschossen. Das Mädchen schoß er durch das Auge in den Kopf, sich selbst jagte er 2 Kugeln in die Schläfe.

In dem schönen Teplitz haben sich bereits so viele **Badegäste** eingefungen, daß schon die 5. Kurliste ausgegeben werden konnte; sie enthalten sehr stattliche Namen. Wenn's Abends kühl wird, macht das tüchtige Stadttheater die Gäste warm und munter.

Bücherdiebe sind höhere Diebe. Es gehört dazu Bildung und nicht gewöhnlicher Sinn und Geist. Sie vergreifen sich niemals am gemeinen Mammon, sondern verfahren mit Feinheit und strenger Auswahl und greifen immer nur zu den ältesten und seltensten Druck- und Bilderwerken, Handschriften, Urkunden 2c. Auch bestehen sie dabei, wie sie versichern, schwere Gewissenskämpfe. Die Aerzte der älteren Schule nahmen daher bei diesen Dieben allerlei unwiderstehliche Manier z. B. Sammelmanier und eine gewisse Geistesgestörtheit an, die neuere Schule der Aerzte und Richter aber verwirft diese Theorie und straft sie wie andere Diebe mit Gefängniß und Zuchthaus. Der neueste Fall dieser Art hat sich in Berlin ereignet, wo ein Doktor der Philosophie seit Jahren den Bücherdiebstahl betrieb und mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß bestraft wurde.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 3 Mai 1887.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	105,60	106,15
3½% " "	98,20	98,75
4% Oldenburg. Consols (gekünd v. 30. April cr.)	100	—
3½% do do	99,25	100,25
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3½% do	99,25	100,25
3½% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4% Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3½% do do.	96,70	97,25
3% Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in M	—	—
4% Eutin-Lübeker Prior.-Obligationen	103	104
3½% Hamburger Staats-Anleihe	98,30	98,85
3½% Bremer do von 1885	—	—
4% Preußische consolidirte Anleihe	105,70	106,25
3½% do.	98,40	98,95
5% Italienische Rente Stücke von 10000 Frc. und darüber	97,10	97,65
5% do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Frc.	97,20	97,90
4% Römische Stadtanleihe 3 Serie	98,20	98,75
5% Russische Anleihe von 1884	—	—
4% do. do. von 1880	—	—
3½% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	95,45	96,—
4% Salzkammergut-Prioritäten, garantirt	100,—	100,55
4% Lissabonner Stadtanleihe	77,90	78,45
4% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	10[illegible]	—
4% do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102
4% Pfandbriefe der Mecklenb Hyp.-Wechselb.	100,50	101,05
3½% do. der Rhein Hypothek.-Bank	95,05	95,80
5% Borussia-Prioritäten	100	101
4½% hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1887)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien. (40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) (4% Zins vom 1. Juli 1886)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien. (4% Zins v. 1. Januar 1887.)	—	101,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mark	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	168,55	169,35
" " London " " 1 Lstr " "	20,315	20,415
" " New-York für 1 Doll. " "	4,16	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—

Discont der Deutschen Reichsbank 4%

Anzeigen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit:

6monatlicher Kündigung ½% unter dem jeweiligen Discontsatz d. Deutsch. Reichsbank, mindestens aber 3½%, höchstens . . . . . 4½% pr. a.

3monatlicher Kündigung . . . . . 3 % pr. a.

kurzer Kündigung und auf Check-Conto 2½% pr. a.

Einlagen werden in beliebigen Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Discont der Reichsbank wird täglich in unserm Coursbericht notirt.

Die Direktion.

Thorade. Propping. Jaspers.

Wohnungswechsel.

Wohnung und Geschäft verlegte ich nach dem Hause **Heiligengeiststraße Nr. 25.**

Ich bitte, mich auch hier mit Aufträgen zu beehren.

Ernst Duvendack.

Sattler und Tapezier.

Heiligengeiststrasse 25.

Schnittbohnen und **Sauerkohl** in bester Qualität.

W. Stolle.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur gefl. Beachtung.

Dem geehrten Publikum und namentlich den Besuchern des Oldenburger Schützenhofes bringe meine

Bäckerei & Conditorei

in empfehlende Erinnerung.

Frische **Torten** sind stets in den feinsten Qualitäten vorräthig.

Aug. Fimmen, Ziegelhofstr.

Verein Oldb. Geflügel-Freunde.

Versammlung am Mittwoch, den 4. Mai, Abends 8½ Uhr. — Zweck: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Bildung eines Zweigvereins (Section). 3. Errichtung einer Zuchtstation. D. V.

In meinem Verlage erschien:

Ortschaftsverzeichniß

des

Grossherzogthums Oldenburg.

Aufgestellt

auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung

vom

1. December 1885.

Herausgegeben

vom Grossherzoglich statistischen Bureau.

Preis gebunden 1 Mark.

Oldenburg 1886. **Ad. Littmann,** (Rosenstr. 37.)

Damen- und Kinder-Wäsche

Schürzen, in eleganter geschmackvoller Ausführung, sowie einfache **Haus- und Küchenschürzen** empfehle in reichhaltiger Auswahl.

Gustav Peters, Langestr. 58.

Oberhemden, Vorhemden, Einsätze, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Shlipse und Cravatten empfiehlt zu billigen Preisen

Gustav Peters, Langestr. 58.

Die anerkannt beste flüssige

Fett-Glanz-Wichse

liefert in Portionen zu 10, 20 und 30 Pf., mit Fl. 10 Pf. mehr, **J. Krüger**, Wilhelmstr. 5.

Mein Oberländisches

Feinbrod

halte bestens empfohlen.

Aug. Fimmen, Ziegelhofstr.

Nur allein echt zu haben bei

Joh. Sievers, Langestrasse 33.

J. Heinr. Hoyer,

Ecke Langen- und Gaststraße.

Specialität: Christopfle, Alfenide-, Neusilber und Britannia-Waaren, Tisch- und Hängelampen; Theebretter, Messer u. Gabeln; Kunstguß-Gegenstände; Japan- und China-Waaren; feinere Lederartikel; Schmucksachen.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Mai 1887.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	977,595.74	Aktien-Capital	3,000,000.—
Wechsel	5,422,088.68	Reservefonds	750,000.—
Darlehen gegen Hypothek	1,476,809.60	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfand	4,004,008.66	Best. am 1. April 1887 M. 25,049,670.89	
Conto-Corrent-Debitoren	10931,458.95	Neue Einl. i. M. April M. 1,349,091.13	
Effecten	7,184,202.30	Mk. 26,398,762.02	
Verschiedene Debitoren	1,394,687.38	Rückzahl. im M. April Mk. 1,759,529.21	
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	130,000.—	Bestand am 30. April 1887	24,639,232.81
Bank-Inventar	6,218 20	Check-Conto	685,353.98
		Conto-Corrent-Creditoren	626,888.16
		Verschiedene Creditoren	1,825,594.56
	31,527,069.51		31,527,069.51

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank

per 30. April 1887.

Activa.		Passiva.	
Cassebestand	Mark 1279327 86	Actien-Capital	Mk. 3000000 —
Wechsel	„ 6802884 77	Depositen:	
Effecten	„ 2535937 62	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen Mk. 4664924 91	
Diskontirte verlooste Effecten	„ 5625 —	Einlagen von Privaten „ 19007930 29	
Conto-Corrent-Saldo	„ 6010927 29	„ auf Check-Conto „ 636439 32	„ 24309294 52
Lombard-Darlehen	„ 9631122 20	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	„ 1100 —
Bankgebäude	„ 22800 —	Reservefond	„ 356595 97
Nicht eingefd. 60% d. Act.-Capit.	„ 1800000 —	Diverse	„ 464924 63
Diverse	„ 43290 38		Mark 28131915 12
	Mark 28131915 12		

Wir vergüteten im Monat April:
für Einlagen mit halbjähriger Kündigung 3½%)
„ „ „ viertel „ „ 3%) Zinsen.
„ „ „ kurzer Kündig. u. Check-Conto 2½%)

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat April 1887.

Umsatz.

Wechsel-Conto	Mrk. 379,862 44
Depositen-Conto	„ 188,836 45
Conto-Current-Conto	„ 1,554,095 19
Effecten-Conto	„ 39,988 31
Gesammtumsatz im Monat April	„ 2,169,762 81

Bilanz am 30. April 1887.

Activa.		Passiva.	
Mk. 32,000 —	Immobilien-Conto.	Stammcapital-Conto	Mk. 140,751 28
„ 500 —	Mobilien-Conto.	Reservefond-Conto	„ 14,101 48
„ 1,278 93	Handlungsunkosten-Conto.	Zins- und Provisions-Conto	„ 20,581 11
„ 578,705 05	Wechsel-Conto.	Depositen-Conto	„ 1,138,885 28
„ 127,240 34	Effecten-Conto.	Check-Conto	„ 178,056 16
„ 1,121,612 96	Conto-Current-Conto, Debitores.	Pfennig-Sparkassen-Conto	„ 41,800 58
„ 58,482 24	Cassenbestand.	Conto-Current-Conto, Creditores	„ 385,643 63
Mk. 1,919,819 52			Mk 1,919,819 52

Gelder verzinsen wir bei 6 monatlicher Kündigung mit 3½ % p. a., auf Check-Conto und bei kurzer Kündigung mit 3 % p. a.

Oldenburg, den 30. April 1887.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. R. Münnich. A. Hegemann.

Oldenburgischer Kunstgewerbe-Verein.

Nachdem über 325 Beitrittsanmeldungen zur Bildung eines Oldenburgischen Kunstgewerbe-Vereins eingegangen sind, wird auf

Montag, den 9. Mai d. J., (nicht am 3. Mai) Abends 8 Uhr,

im kleinen Saale der Union

eine Generalversammlung berufen.

Tagesordnung: Constituirung des Oldenburgischen Kunstgewerbe-Vereins.
Berathung und Beschlußfassung über das Statut.
Wahl des weiteren Vorstandes.

Zum Besuche und zum Stimmen in der Generalversammlung ist Jeder berechtigt, der bis zum Beginn der Generalversammlung seinen Beitritt zum Verein angemeldet hat.

Die Commission für den zu gründenden Oldenburgischen Kunstgewerbe-Verein.

Der Vorsitzende: **Wilhelm Hoyer.** Der Sekretair: **H. G. Müller.**

Druck und Verlag von A. Littmann in Oldenburg. Rosenstraße 37.

Landesbibliothek Oldenburg